

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburg im neunzehnten Jahrhundert**

Von 1800 - 1848

**Pleitner, Emil**

**Oldenburg, 1899**

5. Gerhard Anton von Halem und das litterarische Oldenburg.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-3899**

### 5. Gerhard Anton von Halem und das Litterarische Oldenburg.

Von allen oldenburgischen Schriftstellern, die im Laufe dieses Jahrhunderts aufgetreten sind, ist keiner so vielseitig und fruchtbar gewesen, hat keiner einen solchen Einfluß auf seine Landsleute ausgeübt, wie Gerhard Anton von Halem. Wer das oldenburgische Leben in den letzten Jahrzehnten des vorigen und in den ersten des jetzigen Jahrhunderts studiert, dem tritt überall der Name Halem's entgegen. Greift er nach alten Zeitschriften, so findet er Halem als Herausgeber, durchblättert er Sammlungen von Urkunden oder Gesetzsammlungen, so macht er dieselbe Entdeckung; will er sich einen Ueberblick verschaffen von dem, was auf dem Gebiete der Geschichtsschreibung, wie auf dem der Dichtkunst in jener Zeit bei uns geleistet worden ist, so findet er überall den Namen von Halem. Es ist geradezu erstaunlich, was dieser merkwürdige Mann, an dessen Arbeitskraft doch auch seine Berufspflichten — er war seit 1807 Direktor der Justizkanzlei und des Konsistoriums — große Anforderungen stellten, alles hat leisten können. Dabei litt seine amtliche Thätigkeit keineswegs. Runde rühmt den tüchtigen Geschäftsmann, und der Minister v. Holmer stellt ihm das Zeugnis aus, daß man es an ihm schon gewohnt sei, daß seine Amtsgeschäfte nicht unter den „Zerstreuungen“ litten.

Was er als Dichter geleistet hat, seine Dramen, Oden und zahlreichen lyrischen Dichtungen, ferner seine Reisebeschreibungen und Gelegenheitschriften, dies alles ist vergessen, so sehr es auch von seinen Zeitgenossen gegriessen wurde. Es fehlt seinen Dichtungen das Urwüchsige, das allein den Erzeugnissen der Dichtkunst dauerndes Leben verleiht. Sie sind vielfach nur nachempfunden und anempfunden. Der historische Wert aber bleibt ihnen dauernd. Halem begleitete die wichtigsten Ereignisse der wechselvollen Jahre im Beginne des Jahrhunderts mit den Klängen seiner Leier; wer jene Zeit darstellen will, der kann die dichterischen Erzeugnisse Halem's nicht übergehen. Was die Prosaschriften Halem's anbelangt, so hat seine dreibändige oldenburgische Geschichte seinen Namen auch dem jetzigen Geschlechte über-

liefert. Es ist natürlich, daß dies Werk heute — 100 Jahre nach seinem Erscheinen — sich mannigfache Ergänzungen und Berichtigungen hat gefallen lassen müssen, und daß die Auffassung mancher Geschichtsperioden eine andere geworden ist. Es muß aber hervorgehoben werden, daß Halem's Geschichtswerk als zusammenhängende Darstellung noch immer allein dasteht.

Seine übrigen Prosaschriften sind bei uns vergessen. Anderwärts ist dies nicht überall der Fall. Noch im Jahre 1896 mußten wir es erleben, daß der pariser Professor Arthur Chuquet jene Briefe, in denen Halem seine Reise nach Paris im Jahre 1790 beschrieben hat, in das Französische übersezt und sie mit einer langen Einleitung und zahlreichen Noten versah. (Paris en 1790. Voyage de Halem. Traduction, introduction et notes par Arthur Chuquet, Professeur de Langues et Littératures germaniques au collège de France. Paris. Léon Chailley.) Der Franzose durfte von diesem Werke sagen: Ce livre, presque inconnu dans son pays et dans le nôtre, apporte un précieux témoignage sur les commencements de la révolution. (Dies Werk, fast unbekannt in seinem Lande und in dem unsrigen, bietet ein kostbares Zeugnis von den Anfängen der Revolution.) Von Halem selbst sagt er: „il n'a pas encore été, même en Allemagne, l'object d'une étude d'ensemble.“ (Er ist noch nicht der Gegenstand einer eingehenden Studie gewesen, selbst in Deutschland nicht.) Der Franzose spricht von allen Werken Halem's seiner oldenburgischen Geschichte und den erwähnten Briefen Halem's über seine Reise nach Paris einen dauernden Wert zu.

Es ist außerordentlich schwer, in kurzen Zügen ein Bild Halem's zu entwerfen. Er ist von einer geradezu verblüffenden Vielseitigkeit. Dabei lehnt er sich bald an Wieland, bald an Herder an. Bald gefällt er sich nach Klopstocks Muster in Deutschümerei, bald stellt er sich uns dar als Weltbürger. Er schreibt ein begeistertes Buch über seine Reise nach Paris und liefert uns die oldenburgische Geschichte. Er arbeitet mit an der Herausgabe des oldenburgischen Gesangbuches und dichtet ein „Gebet beim Bau der katholischen Kirche in Oldenburg.“

Diese scheinbaren Widersprüche erklären sich, wenn

man zweierlei in Betracht zieht; einmal, daß Halem ein Kind des Zeitalters der Aufklärung war, immer lebhaft und immer bereit, gegen „Dunkelmänner“ aller Art zu Felde zu ziehen; dann, daß er für die Ideen der Zeit ganz außerordentlich empfänglich war. Er war der rechte Mann, um den neuen Ideen in seiner Heimat Eingang zu verschaffen und den führenden Geistern der neuen Bewegung fortgesetzt neue Anhänger zu werben. In seiner Begeisterung für alles Neue sah er die Dinge jedoch nicht immer in der richtigen Beleuchtung. Er wußte den verschiedensten Lagen und Verhältnissen doch immer eine halbwegs befriedigende Seite abzugewinnen, eine Eigenschaft, die ihn später zu einem verhängnisvollen Entschlusse führen sollte.

Die Verdienste, die Halem sich als Vermittler der neuen Ideen um das geistige Leben Oldenburgs erworben hat, sind große und dauernde. Es muß mit Nachdruck hierauf hingewiesen werden, da man immerfort nur von dem „Historiker“ von Halem spricht, eine Bezeichnung, welche die eigentliche Bedeutung dieses Mannes, der uns noch wiederholt beschäftigen wird, nicht einmal ahnen läßt.

Gerhard Anton von Halem war 48 Jahre alt, als das neue Jahrhundert anbrach. Er hatte als hochstehender Beamter und als Mittelpunkt des geistigen und litterarischen Lebens in Oldenburg eine sehr einflußreiche Stellung. Dabei darf nicht vergessen werden, daß ihm seine verwandtschaftlichen Beziehungen sehr förderlich waren. Sein Großvater war der Justizrat Bernhard Dietrich Wardenburg (1703—1788), sein Onkel der Vorsteher des Weserzollamtes in Elsfleth. Von seinen beiden Brüdern war der eine, Ludwig Wilhelm Christian (geb. 3. September 1758, gest. 5. Juni 1839), herzogl. Kabinetts-Sekretär, später Bibliothekar und Hofrat, der andere, Bernhard Johann Friedrich, erst königlich preußischer Kriegsrat, dann oldenburgischer Landgerichts-Assessor in Neuenburg. Von seinen vier Schwestern war eine an einen Herrn von Meyen im Fürstentum Lippe, eine andere an den Hofrat und Leibmedicus Hellwig in Cutin und eine dritte an den Professor Hensler in Kiel verheiratet.

An schweren Schicksalschlägen hatte es Halem nicht gefehlt. Seine junge Gemahlin (Susanne Wardenburg, eine



Halbschwester seiner Mutter, aber zehn Jahre jünger als Halem) hatte er nach nur einjähriger Ehe verlieren müssen. Ihr Grabstein befindet sich auf dem Gertrudenkirchhofe, hinter der Gertrudenskapelle, links am Hauptwege; die Inschrift ist einer Klopstock'schen Ode entnommen. Lange hatte er diesen Verlust nicht verwinden können und war erst im Jahre 1798 zu einer zweiten Ehe geschritten mit Friederike Gramberg, Tochter des Pastors Gramberg zu Oldenbrot. So war denn seine Familie klein; zudem verließ die Tochter, die ihm seine Susanne geboren, im Jahre 1802 das elterliche Haus, um ihrem Gatten, dem Pastor Langreuter, als Pfarrersfrau nach Dedesdorf zu folgen. Um so eifriger gab Halem sich dem Umgange mit Freunden hin und pflegte einen ausgebreiteten Briefwechsel. Weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus war er bekannt und geschätzt als fruchtbarer Dichter. Die meisten Zeitchriften und Taschenbücher jener Tage zählten ihn zu ihrem Mitarbeiter. Seine Geschichte des Herzogtums Oldenburg lag vollendet vor. Er hatte mit Nutzenbecher und Kuhlmann das (alte) oldenburgische Gesangbuch herausgegeben, zu dem er selbst einige Lieder gedichtet hatte (Nr. 169, 190, 466), und hatte unter dem Titel „Poesie und Prosa“ seine seither verstreuten Schriften gesammelt. Mit seinem Freunde Gramberg hatte er zehn Jahre lang (1787—97) die „Blätter vermischten Inhalts“ herausgegeben. Als Frucht seiner Reise nach der französischen Hauptstadt, wo er die Männer der Revolution gesehen und gehört hatte, war die bereits erwähnte Reiseschilderung erschienen. Ferner lagen von ihm vor die Trauerspiele „Wallenstein“, „Agamemnon“ und „Johanna von Neapel“. Er hatte nicht die Freude, daß sie aufgeführt wurden. Ein ständiges Theater gab es damals nicht in Oldenburg, sonst würden seine Werke ohne Frage eine Aufführung erlebt haben. Eine durchreisende Theatergesellschaft, die in Barel Vorstellungen gab, machte sich das Ansehen Halem's und die Vorliebe der Oldenburger für ihre Geschichte zu nutze und führte am 10. August 1800 auf: „Friedrich von Oldenburg, oder Der Löwenkampf“. Vaterländisches Schauspiel von Hagemann, nach der oldenburgischen Volksballade: „Der Mann von Stroh“ des Herrn G. A. von Halem.

In Barel hielten sich, wie hier bemerkt sein mag, häufig fremde Schauspielergesellschaften auf. Iffland beherrschte das Repertoire; doch wurden auch die Stücke der Klassiker schon dargestellt. So führte die „Königl. Preussische Allergnädigst privilegierte Dietrichsische Gesellschaft“ auf Lessings „Nathan“ (1806 Juli 10), Schillers „Don Carlos“ (1806 Juli 26), Lessings „Emilia Galotti“ (1806 Juli 30). Daß man heimische Stoffe bevorzugte, ist schon erwähnt. Dahin gehört auch „Ehrf von Friedeburg, vaterländisches Lustspiel“, sowie das Schauspiel „Claus Störzebecher. (Gemeint ist natürlich Claus Störtebecker, der berühmte Seeräuber.) Ein Stück von einem oldenburgischen Schriftsteller ging am 17. Juli 1806 in Barel über die Bretter: „Der Bürger-Adjutant oder der Sieg der Liebe, Familiengemälde vom Hofrat Strackerjan, in Hochgräflich Bentinckschen Diensten.“

Der Mittelpunkt aller litterarischen Bestrebungen in Oldenburg war die litterarische Gesellschaft, die Halem nach dem Muster der Hamburger Gesellschaft, die auch Klopstock zu ihren Mitgliedern zählte, im Jahre 1779 gegründet hatte. Der Bremische Senator Denecken, ein Freund Halem's, der mit ihm in lebhaftem Briefwechsel stand, hatte sich dadurch veranlaßt gefühlt, in Bremen eine ähnliche Gesellschaft zu gründen, welcher unter anderen auch der später berühmte Bürgermeister Johann Smidt angehörte. Beide Gesellschaften tauschten die gehaltenen Vorträge gegenseitig aus, teilten einander litterarische Neuerscheinungen mit und kamen in jedem Frühjahr einmal zusammen, meistens in Falkenburg. Bei einer solchen Zusammenkunft, die am 20. Mai 1807 zu Begeßack stattfand, begrüßte Halem die Gesellschaft mit einem Gedicht, worin es heißt:

„Biedere Deutsche, wir sind  
Eins durch Sitten und Sprach' und groß und mächtig.  
Wir schwangen  
Einst der Entscheidung Schwert über die Völker umher.  
Werdet im Willen nur eins. Neu regt der besonnene Wille  
Auf die eiserne Kraft: Kraft, die Erlösung uns bringt.  
Frisch, die Becher gefüllt vom Saft der rheinischen Traube!  
Heil der seligen Zeit, in die Ferne wir schauen!“



Die Mitteilungen der Bremer verleugnen nicht immer den Geist der alten Handelsstadt. Im Namen der Brem. lit. Gesellschaft richtete z. B. Joh. Smidt ein Schreiben an die Oldenburger Freunde, das er dem Dichter Böhendorff (1775—1825) als Empfehlung mitgab. Nach einem Hinweis auf die bekannte Kenie Schillers, „daß die Muse von der Weser leider gar nichts zu erzählen wisse,“ heißt es mit Rücksicht auf den Ueberbringer: „Wir wissen ihm deswegen keinen anderen Rat, als auf unsere Freunde an der Hunte zu trassieren, indem wir nicht zweifeln, dieselben werden diesen unseren Wechsel gefälligst honorieren und für das Ausgelegte uns so lange Kredit verleihen, bis bessere Zeiten uns in den Stand setzen, Kapital und Zinsen zu vergüten.“\*)

Unterstützt von seinen litterarischen Freunden, konnte Halem es wagen, in der neu begründeten Schulzeschen Buchhandlung die „Oldenburgische Zeitschrift“ herauszugeben (1804—1807). In der Ankündigung heißt es: „Da fast ein jeder Staat, der sich durch Kultur und Aufklärung auszeichnet, das Bedürfnis einer eigenen vaterländischen Zeitschrift fühlt“ u. Hier erschienen zahlreiche Aufsätze v. Halem's. Hier theilte der schon genannte Pastor Hesse Wissenswertes über landwirtschaftliche Verbesserungen mit. Ueber das neu erworbene Münsterland berichtet der Assessor Strackerjan aus Neuenburg, von Türk brachte Nachrichten von den hier angestellten Versuchen in Pestalozzischer Lehrart. Der Mathematiker Brandes, der in Eckwarden angestellt war, erzählte von „astronomischen Unterhaltungen.“ Der Archivar Kunde, bekannt als Verfasser einer „Kurzgefaßten Oldenburgischen Chronik“ und der „Patriotischen Phantasien eines Juristen“ brachte „Briefe über die Kunst, ein Testament zu machen“ und erzählte von den „Klagen eines Abfindlings.“ Kurz es war eine bedeutende Zeitschrift, an der die besten Kräfte sich beteiligten. Eine andere Zeitschrift, welcher der Kreis v. Halem's fern stand, die aber auch über tüchtige Mitarbeiter verfügte und gleich der „Oldenburgischen Zeitschrift“ den Geist des Zeitalters der Aufklärung atmete, war das „Wochenblatt

\*) Halem's handschr. Briefwechsel auf der großh. Bibliothek.

zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse. Oldenburg. Gedruckt und zu bekommen bei Gerhard Stalling. 1803 bis 1805.“ Auch hier wird eine Fülle gediegener Artikel geboten, in erster Linie der Belehrung dienend, weniger der Unterhaltung. In buntem Durcheinander finden wir Abhandlungen über den Flachsbau, über das im Argen liegende Schulwesen, über Urnenhügel, die Insel Wangerooge u.

Es ist erstaunlich, daß das kleine Oldenburg das Bestehen von zwei in ihrer Art bedeutenden Zeitschriften ermöglichte. Dabei fanden auch die Verleger ihre Rechnung und konnten die Beiträge entsprechend honorieren. So setzte z. B. Gerhard Stalling für den Druckbogen 4 bis 5 Thaler aus.

Bei seiner lebhaften Thätigkeit fand der unermüdete Halem noch Zeit und Kraft, sich zwei neubegründeten Zeitschriften zu widmen, die er mit seinem Freunde, dem Geschichtsforscher Woltmann (geb. am 9. Februar 1770 in Oldenburg, 1794 Professor in Jena, 1799 Hofrat in Berlin, 1805 geadelt; gest. in Prag am 19. Juni 1817) ins Leben gerufen hatte. Es waren die „Freie, eine Zeitschrift für Deutschlands Töchter“ (1801—1806) und die „Geschichte und Politik“ (1800—1804). Die „Freie“ leitete Halem, „Die Geschichte und Politik“ Woltmann. Die „Freie“, die zuerst in Berlin, dann in Münster und endlich in Oldenburg in der Schulzeschen Buchhandlung erschien, hatte von den Oldenburgern als Mitarbeiter die beiden Gramberg, den Konsistorialrat Kruse, den Rektor des Gymnasiums Ahlwardt und Hellwag. Wenn man Halem Briefwechsel durchsieht, dann ist man erstaunt über den großen Kreis bedeutender Männer, die mit ihm in Sachen der „Freie“ in Briefwechsel standen. Da trifft man auf die Namen Mächler, Ewald, Louise Brachmann u. s. w. Von Frankfurt aus beteiligte sich der junge Schloffer mit der Erstlingsarbeit über Dulcin. Besonders erwähnenswert ist, daß Schillers Prolog zur Jungfrau von Orleans zuerst in der „Freie“ erschien. (1801. Drittes Stück.)

Schiller war übrigens Halem, der Klopstock und Herder höher schätzte, als die beiden Weimarer Dichter, keineswegs freundlich gesinnt. Am 17. März 1802 schreibt er



von Weimar aus an Goethe unter anderem folgendes: „Sie sind, mit mir, höflich eingeladen, einige Beiträge zu der Irene von Halem einzuschicken. Es ist doch eine wahre Bestialität, daß diese Herren, welche das Mögliche versuchen, uns zu annihilieren, noch verlangen können, daß wir ihre Werke selbst fördern sollen. Ich bin aber willens, Ungern, der mir diesen Antrag gethan, recht aus vollem Herzen zu antworten.“

Goethe antwortet darauf am 19. März: „Ich wünsche Ihnen einen recht guten Humor und eine recht derbe Faust, wenn Sie auf die Irenische Einladung antworten. Es wäre recht schön, wenn Ihnen eine Epistel glückte, die auf alle das Packzeug paßte, dem ich immer größeren Haß widme und gelobe.“

Daß Schiller sich trotzdem nicht hat abhalten lassen, sich durch den Prolog zur Jungfrau von Orleans als Mitarbeiter an der „Irene“ zu beteiligen, ist schon erwähnt. Auch ist es geboten, in diesem Zusammenhange darauf hinzuweisen, daß Schiller bei seinem Wallenstein (1799) den Wallenstein Halem's (1786) gekannt zu haben scheint und daß die Arbeit des oldenburgischen Dichters anscheinend nicht ohne Einfluß auf das Werk des großen deutschen Dramatikers geblieben ist. Auf einzelne Anklänge würde schon vor Chuquet hingewiesen.

Für die Zeitschrift Voltmanns, „Geschichte und Politif“, war Halem ebenfalls sehr thätig. Hier veröffentlichte er zuerst sein „Leben des Generalfeldmarschalls Grafen von Münnich“, der bekanntlich aus Neuenhuntorf stammte und zu den bedeutendsten Männern gehört, die im Dienste Rußlands thätig gewesen sind. Dieser merkwürdige Mann, der in den Türkenkriegen den Sieg an die Fahnen Rußlands bannte, später in Ungnade fiel und nach Sibirien verbannt wurde, dann aber wieder sich der Gnade des Herrscherhauses erfreute, hatte noch am Abend seines Lebens Gelegenheit, beim Bau des Ladoga-Kanals das zu verwerthen, was er als Knabe von seinem Vater, dem berühmten oldenburgischen Deichgrafen Anton Günther von Münnich, gelernt hatte. Diese Aufsätze, die von der Begeisterung Halem's für seinen großen Landsmann beredtes Zeugnis ablegen, erschienen 1803 in Buch-

form in der Schulzeischen Buchhandlung. Sie wurden 1807 in das Französische übersezt. In der Woltmannschen Zeitschrift erschienen ebenfalls zuerst jene Aufsätze, auf denen sich dann sein „Leben Peters des Großen“ aufbaute. (1803—1804. Drei Bände.) Bereits 1804 erschien in Stockholm eine schwedische Uebersetzung davon. Zwischendurch war Halem auch für andere Zeitschriften thätig, und als die von ihm geleiteten Blätter eingegangen waren, da vereinigte sich der unermüdlche Mann mit Kunde zu der „Sammlung der wichtigsten Aktenstücke zur neuesten Zeitgeschichte.“ Dieses Werk hat noch jetzt Bedeutung, und viele wichtige Urkunden sind dort mühelos aufzufinden, z. B. die Rheinbundakte, die Auflösung des deutschen Reiches, zahlreiche napoleonische Urkunden zc.

Unter den Männern des Halemischen Kreises verdienen die beiden Gramberg eine nähere Betrachtung. Der ältere, geboren am 5. November 1744, als Sohn eines Predigers in Tettens, lebte als Hof- und Garnison-Medikus in Oldenburg. Er hatte für alle litterarischen Bestrebungen ein reges Interesse, war auch selbst litterarisch thätig. Er schrieb über medizinische und naturwissenschaftliche Dinge, ferner im Sinne seines Freundes Halem kleine historische Abhandlungen. Mit den bedeutendsten Dichtern seiner Zeit stand er im Briefwechsel. Bürger charakterisiert ihn kurz und treffend: „ein wackerer Mann von Kopf und Herzen.“ Auch als Dichter war er thätig. Im (alten) oldenburgischen Gesangbuche findet sich unter Nr. 500 ein Lied von ihm.

Sein Sohn, Gerhard Anton Hermann Gramberg, zählt zu den besten oldenburgischen Dichtern. Nicht so vielseitig wie Halem, war er ein Lyriker von größerer Ursprünglichkeit, der große Vorliebe für das Volkstümliche hatte. Er wurde am 18. September 1772 zu Oldenburg geboren. Nachdem er in Jena und Erlangen studiert hatte, ward er bald Sekretär bei dem Herzoglichen Kammerkollegium, darauf (1808) Assessor bei dem Oldenburgischen Landgerichte. Seine Geschäfte ließen ihm für dichterische Thätigkeit Zeit genug. Almanache und Zeitschriften brachten Gedichte von ihm. Auch versuchte er sich als Dramatiker. Die Tragödie „Sophonisbe“ erschien 1808.



Mehrere andere Trauerspiele und Lustspiele blieben Manuscript. Dabei war Gramberg auch ein tüchtiger Jurist, der sich daran machte, die giltigen Verordnungen des alten oldenburgischen Partikularrechtes auszuziehen und systematisch zu ordnen. Sein Freund Halem schildert ihn folgendermaßen: „Gramberg war ein Mann von mittlerer Größe, wohl gebildet, mit vollem, blondem Haarwuchs. Sein großes blaues Auge flößte gleich, wenn man ihm nahte, Vertrauen ein, und sein gerades, deutsches, offenes Wesen befreundete ihn schnell mit jedem. Das Wahre, Schöne und Gute faßte er, wo er es fand, leicht und mit Innigkeit auf, und sein Genius, mit reicher Phantasie und zarter Empfindung in traulichem Bunde, und in keiner Schule Frohn, stellte, was er empfunden, ohne Wortschwall, natürlich und mit Lebhaftigkeit dar.“ Damit ist das Wesen des offenen, frohen, lebenslustigen Mannes, dessen Gesundheit leider nicht die festeste war, gut gezeichnet. Als Probe seiner Dichtung sei eines seiner sinnvollen Distichen gebracht, welches sich auch auf dem jetzt vom Epheu völlig umspinnenen Grabstein der Familie Gramberg befindet. (Auf dem Gertrudtenkirchhofe zu Oldenburg, rechts am Hauptwege.)

Frage die Blume!

Unter dem Hügel, aus welchem sich zart die Blume  
schon windet, —

Unter dem Hügel ist ach! niedergesunken der Freund.  
Kehret er nimmer zurück? und starb seine Genius  
mit ihm?

Frage die Blume, wenn einst deckend der Winter  
ihr naht!

Wenn man die Zeitschriften jener Tage durchblättert, wenn man die Werke der lange vergessenen Dichter jener Zeit aus den Bibliotheken hervor sucht, dann tritt einem das rege geistige und litterarische Leben deutlich vor Augen. Fast überschleicht einen der Unwille darüber, daß unsere Zeit, die ihre eigenen Tagesgrößen so gern in lärmender Weise auf den Schild hebt, für die Verdienste bedeutender Männer der Vergangenheit ein so kurzes Gedächtnis hat. Gar mancher aus jenen Tagen ist es wert, daß das lebende Geschlecht an ihn erinnert wird. — Es mögen hier noch

zwei Schreiben mitgeteilt werden, die für das Vertrauen, dessen Halem sich in weiten Kreisen erfreute, charakteristisch sind\*): Caroline Herder, die Witwe Gottfried Herders, schrieb unter dem 4. März 1805 unter anderem folgendes an Halem: „Danken muß ich Ihnen für jedes gute, liebevolle Wort, womit Sie meine Seele in der Wüste des Lebens erquickten, sowohl in Ihren Briefen als gedruckt. Seine ganze Seele liebte und achtete Sie, Ihr Gemüt und Ihren reinen Sinn, der geordnet war durch das höhere Maß reiner Geister und nicht durch das ertötende einer Schule.“ Die dritte Gemahlin des unglücklichen Bürger, Elise geb. Hahn, wandte sich an Halem, um durch seine Vermittelung bei Hofe und in den litterarischen Kreisen Vorlesungen halten zu dürfen. Beim Abschiede von Oldenburg richtete sie folgendes Schreiben an Halem: „Mein letztes Wort an Sie, teurer Freund. Gott erhalte Ihnen Gattin und Kinder lange, lange. Er lasse jeden bitteren Kelch an Ihnen vorübergehen und lasse Sie im Gefühl des Schönen fortleben und wirken, bis die Ruhe winkt. Dank für Ihre freundliche Aufnahme und meine achtungsvolle Empfehlung an Ihre sanfte Gefährtin.“

Jetzt sind jene Tage, da Oldenburg im Besitze zahlreicher litterarisch bedeutender Männer war und sich bedeutender Zeitschriften erfreute, lange dahin. Unter dem Eindruck der Centralisation, der Deutschland auch auf litterarischem Gebiete rettungslos verfallen zu sein scheint, liest man mit sehr gemischten Gefühlen die Worte, die Justus Gruner, der sich in späteren Tagen als preußischer Diplomat einen Namen machte, in seinem 1802 erschienenen Buche: „Meine Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung“ niederschrieb: „In litterarischer Hinsicht steht Oldenburg ebenso sehr vor allen westphälischen Städten mit Recht obenan. Es zählt eine Menge trefflicher Köpfe und bekannter würdiger Gelehrten, von denen ich nur den trefflichen Regierungsrat von Halem, Kanzleirat Gramberg, Generalsuperintendent Mügenbecher und Inspektor Kruse anführen will, obschon es unter den jüngeren noch mehrere aufstrebende thätige Köpfe, Kabinettssekretär von

\*) Halems handschr. Briefwechsel auf der großh. Bibliothek.



Halem, Dr. Kunde, Sekretär Gramberg, Dr. Cordes und andere giebt, deren Bekanntschaft jedem Fremden die angenehmste Unterhaltung verspricht. Ich selbst verdanke ihr einen der angenehmsten Abende meiner Reise, den ich in dem Zirkel dieser Männer, der unter dem Namen der litterarischen Gesellschaft existiert, verbracht habe . . . . . Ich darf es noch einmal mit vollem Recht wiederholen: Oldenburg ist durch seine Bewohner die angenehmste und interessanteste Stadt Westphalens, eine der interessanteren Deutschlands u. s. w.“

### 6. An der Wasserkante.

Der Schiffer, der sich im Beginn des Jahrhunderts der oldenburgischen Küste näherte, erblickte zunächst die kleine Insel Wangerooge, welche damals 35 Häuser hatte. Schon von ferne bemerkte er die hohe Feuerbake, auf der zur Nachtzeit ein mächtiges Steinkohlenfeuer flammte, den einlaufenden Schiffen den Weg zu zeigen. 600 Wagen Steinkohlen waren jährlich erforderlich, das Feuer zu unterhalten. Seit dem Jahre 1679 wurden jedes Jahr aus den Erträgnissen des Elzflether Weserzollses 1000 Thaler dafür angewiesen.

Wenn der Schiffer in die Weser eingesegelt war, so traf er unter Blegen ein herzogliches Wachtschiff, welches der Pestgefahr wegen dort ausgelegt war. Er mußte dem Schiffe die vorgeschriebenen Honneurs erzeigen, bevor er weiterfahren konnte. An der oldenburgischen Seite passierte er dann das „Gut Nordenhamm,“ die Anlegeplätze Kleinensiel und Großensiel und traf darauf als bedeutendsten Schiffahrtsplatz Brake. Hier wohnten 10 jener Weserlotsen, die an Bord einer der beiden Gallioten den Schiffen entgegenfuhren, ihnen das Fahrwasser zu zeigen. Brake galt damals als „nahrhafter Flecken.“ Es hatte 43 Häuser, die sich in ununterbrochener Reihe bis „Braksiel“ erstreckten. Erst am Ende des Jahrhunderts (1796—97) hatte die Landesherrschaft etwa acht Züek Land angekauft (im ganzen für 10,505 Thaler), und dasselbe nach einem bestimmten Plane in Bauplätze geteilt, wodurch